Hysterie und Misogynie : ein Aspekt der Hysteriegeschichte : aus dem Medizinhistorischen Institut der Universität Zürich

Autor(en): **Fischer-Homberger, Esther**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences**

Band (Jahr): **26 (1969)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-520572

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hysterie und Misogynie – ein Aspekt der Hysteriegeschichte

Aus dem Medizinhistorischen Institut der Universität Zürich (Direktor: Prof. Dr. E. H. ACKERKNECHT)

Von Esther Fischer-Homberger

Hysterie – ein psychisches Leiden, das typischerweise beim weiblichen Geschlecht beobachtet wird;
Misogynie – die Abneigung gegen das weibliche Geschlecht; unsere Frage ist: gibt es, historisch gesehen, einen Zusammenhang zwischen den beiden?

Im heutigen Gebrauch des Wortes Hysterie schwingt nicht selten ein unfreundlicher Ton mit. Mit der Diagnose Hysterie scheint oft weniger ein Patient als das Verhältnis des Arztes zum Patienten bezeichnet, und zwar kein gutes. Wenn es sich um weibliche Patienten handelt, wird oft kaum von Patienten, sondern von Weibern oder Frauenzimmern gesprochen. Wenn es sich um männliche handelt, werden sie oft in für die Frauen wenig schmeichelhafter Art mit diesen verglichen. Ganz ähnlich hat Ackerknecht aus der psychopathologischen Etikettierung der sogenannten Primitiven (z.B. des Medizinmanns) einen abschätzenden Unterton herausgehört ([1], p. 30/31).
Nun ist aber die Diagnose Hysterie doch nicht nur ein Schimpfname. Sie entschuldigt ja auch in gewissem Sinne. Viele sogenannte weibliche Tücken gehen unter der Diagnose Hysterie straflos hin. Durch die psychiatrische Diagnose wird ja die Verantwortlichkeit für ein bestimmtes, meist unbeliebtes Verhalten eines Individuums von diesem weg auf eine Krankheit verlegt – damit entgeht der Unbeliebte dann der sonst verdienten Strafe. Er ist mit seiner Krankheit hinreichend bestraft. Ackerknecht spricht von psychopathologischer Etikettierung als Ausdruck erhöhter mitmenschlicher Toleranz, ja Über-Toleranz ([1], p. 31).
So gleicht die Diagnose Hysterie, da sie als für das weibliche Geschlecht so typisch angesehen wird, zwar einerseits einer misogynen Beleidigung dieses Geschlechts, andrerseits aber wirkt sie als ärztlicher Schutz gegen eine tätige Misogynie.
Hat diese beschimpfend-entschuldigende soziologische Doppelfunktion der Diagnose Hysterie ihre historischen Hintergründe und Verdeutlichungen?

Die Hysterie ist ursprünglich eine ausschließlich bei Frauen vorkommende Krankheit – ausschließlich bei Frauen, weil sie eine Krankheit der weiblichen Geschlechtsorgane war. Das griechische *ὑστέρα* wird mit «Gebärmutter» übersetzt.
Eines der ersten griechischen Dokumente, das man auf die Hysterie bezogen hat, ist ein sogenannter Brief des DEMOKRIT an Hippokrates («Über die Natur des Menschen», zit. nach [3], p. 17). In diesem Briefe steht, der Uterus sei «die Ursache von 600

Übeln und unzähligen Leiden». Sydenham zitiert diesen Brief in seiner berühmten Abhandlung über die Hysterie; er versteht Demokrits Äußerung als eine Äußerung über die Hysterie, welche eben so verschiedene Formen annehmen könne ([14], p. 307). Der Terminus «Hysterie» kommt zuerst in den *Hippokratischen Schriften* vor, am ausführlichsten im 2. Buch über die Frauenkrankheiten.

Etwa gleichzeitig schafft der einflußreiche PLATO in seinem *Timaios* eine Hysterie-Theorie. Nachdem er da die «Entstehung des Weltalls bis zu den Menschen», womit die Männer gemeint sind, dargestellt hat, merkt er nämlich folgendes noch an: «Von den Männern, die entstanden waren, wurden ... diejenigen, die furchtsam waren und ihr Leben unrichtig verbrachten, bei der zweiten Entstehung in Weiber umgestaltet ([11], p. 110).

Plato, der für Frauen ohnehin wenig übrig hatte – sie wohl bestenfalls platonisch liebte –, zählte diese gar nicht zu den Menschen. Er spricht ausdrücklich von «Weibern und sonstigen Tieren» ([11], p. 91). Nicht jeder Mann, der nicht recht gelebt hat, mußte jedoch gleich zur Frau werden. Aus Männern, die nicht gerade schlecht, nur leichtsinnig ihr Leben verbracht hatten, entwickelten sich die Vögel, die anstatt Haaren Federn erhielten. Es gab aber auch schwerere Strafen als die Verwandlung in eine Frau. Aus den allerunvernünftigsten Männern wurden bei der nächsten Entstehung Fische und Muscheln.

Die strafweise Umgestaltung des Mannes zur Frau durch Platos Götter geschieht dadurch, daß der Organismus mit weiblichen Geschlechtsteilen versehen wird: «... sie sind ein Lebewesen mit der innewohnenden Begierde nach Gebären eines Kindes», schreibt Plato über diese Teile ([11], p. 111). – «Wenn nun in der Blüte des Lebens lange Zeit vergeht, ohne daß sie eine Frucht bringen, so führt dies zu einem Zustand schwer zu ertragender Unzufriedenheit, es zieht überall im ganzen Körper umher [das Uterus-Wesen], versperrt die Durchgänge der Luft und läßt keine Luft aufnehmen. Dieser Zustand führt die Weiber in die äußerste Auswegslosigkeit und bereitet ihnen mannigfache andere Krankheiten ...» ([11], p. 111).

Platos Hysterie ist also eigentlich eine veterinärmedizinische Parasitenerkrankung. Plato spricht aber – im Gegensatz zu den *Hippokratischen Schriften* – nicht von Hysterie. Die Gebärmutter ist bei ihm Ursache mannigfaltiger Krankheiten, Ursache von Zuständen, die andere hysterisch nennen, selbst aber nicht Krankheitsfokus, sondern Strafe der Götter. Die ent-schuldigende Funktion der Diagnose entfällt also bei Plato.

Antike Ärzte, welche das Frau-Sein weniger als Strafe denn als Schicksal, die Gebärmutter weniger als Schandmal denn als anatomische Gegebenheit betrachten, sprechen eher von der «Krankheit» Hysterie. Der Uterus im Weibe verhält sich «wie ein Wesen im Wesen» schreibt ARETAEUS der Kappadocier. «Wenn es nun plötzlich in die Höhe steigt, hier eine längere Zeit verweilt und die Eingeweide mit Gewalt verdrängt, so bekommen die Frauen Erstickungsanfälle wie bei der Epilepsie ... Aber auch die Carotiden werden ... zusammengedrückt, worin wiederum die Schwere im Kopf, die Gefühllosigkeit und die Schlafsucht ihren Grund hat» ([2], p. 40).

Im spätmittelalterlichen Hexenglauben finden sich die Symptome der antiken Hysterie als Hexenzeichen wieder. Die Hexenlehre mutet wie eine Rückverwandlung der medizinischen Hysterielehre in die alte Lehre von der Schlechtigkeit der Frauen an. Was den *Hippokratischen Schriften* und Aretaeus eine Krankheit war, welche Frauen überfallen kann, ist nun wieder die persönliche Schuld der Frauen. Die Weiblichkeit wird wieder zum platonesken Schandmal. Es erheben sich Gelehrtenstreite über die Frage, ob die Frauen eine Seele hätten, Menschen seien, oder nicht. Viele verneinen, wie Plato, diese Frage.

Der *Hexenhammer,* jenes Kompendium der Hexenverfolger, das 1486 von den anscheinend auch an ihrem Cölibat leidenden Inquisitoren Kraemer und Sprenger geschaffen worden ist, leitet das Wort «femina» von «fe» und «minus» ab. Weil die Frauen weniger Glauben haben als die Männer, verfallen sie leichter dem Teufel als diese (zit. nach [7] Band 1, p. 259). Dann aber sind sie nicht nur selbst verloren, sondern gefährden, besonders durch ihre Geilheit, auch noch das Seelenheil der Männer.

Krämpfe, Kreisbogen, Erstickungsanfälle, Anästhesien sind nun kardinale Hexenzeichen. Besonders die Anästhesien spielen eine große Rolle. Die anästhetische Zone ist das eigentliche «stigma diaboli», an dem der Teufel die Seinen auf Erden erkennt, denn er selbst hat es mit den Klauen seiner linken Hand geprägt ([3], p. 122; [13], Band 1, p. 275). Eine der gängigsten Hexenproben war daher die sogenannte Nadelprobe. Diese bestand darin, daß ein Gerichtsknecht, Scharfrichter oder auch Chirurg mit einer Nadel in alle auffälligen Hautstellen der als Hexen Verdächtigten stach. Wenn dann keine Äußerung des Schmerzes erfolgte (oder kein Blut herausdrang), so war der Verdacht bestätigt ([13], Band 1, p. 385).

Die Hexenausrottung des 16. und 17. Jahrhunderts hat bezüglich der Zahl von Todes-

opfern Ausmaße angenommen, die nur denjenigen der Judenverfolgung unseres Jahrhunderts vergleichbar sind ([5], p.45).
Es waren bekanntlich Ärzte, die zuerst gegen den Hexenwahn aufzutreten wagten. Der Berühmteste unter diesen war wohl JOHAN WIER. Wier riet, Besessene von ihrer Melancholie zu purgieren, bevor man sie geistlich behandle. Empört über Wier und seinesgleichen, veröffentlichte hierauf König James VI. von Schottland (der spätere James I. von England) 1597 eine «Dämonologie», eine neue Rechtfertigung des Hexenglaubens (zit. nach [8], p.47–49). Auf diese «Dämonologie» nun erschien als Antwort ein Werk, das uns hier interessiert, EDWARD JORDENS Abhandlung über die Hysterie. Es ist das erste englische Buch über dieses Thema. Jorden war Experte in Hexensachen und auch von James VI. oft konsultiert worden ([8], p.68ff.). Der unmittelbare Anlaß zur Verfassung seines Buches war ihm ein Hexenprozeß, in dem sein ärztlicher Rettungsversuch der Angeklagten vergeblich geblieben war.
Jorden leugnet so wenig wie Wier, daß es Besessenheit durch den Teufel gebe. Doch sei solche heutzutage sehr selten, schreibt er, und man müsse um Gottes Willen vorsichtig sein, bevor man eine Besessenheit annehme. Denn alle Hexenzeichen seien auch für die Hysterie typisch. Die Hysterie aber sei kein Teufelswerk, sondern eine Krankheit des Uterus. Die Hysterie äußere sich in den sonderbarsten Zeichen, welche nur der sehr geübte Arzt überhaupt als solche erkenne. Jorden deutet an, daß es seinen weniger geschulten Kollegen passieren könnte, daß sie mangels genauer Kenntnis der Hysterie hysterische Zeichen als Hexenzeichen verkennten. So hätten gewisse Zeitgenossen des Hippokrates alles, was sie nicht gekannt und zu behandeln gewußt hätten, auf übernatürliche Ursachen zurückgeführt, ihre tatsächliche Ignoranz mit Wissen um Übernatürliches bemäntelnd (zit. nach [6], p.72).
Bei Jorden findet sich also sehr deutlich die ent-schuldigende Funktion der Diagnose: die Diagnose Hysterie vermag strafwürdige Hexen in hilfsbedürftige Kranke zu verwandeln und so vor dem Scheiterhaufen zu retten. Sie antagonisiert hier also die Effekte der Misogynie.

Das 18. Jahrhundert ist im ganzen ein eher frauenfreundliches Jahrhundert. Die Aufklärung tritt für bisher sozial benachteiligte Gruppen ein, auch für die Frauen. Den Hexenglauben läßt sie als Aberglauben fallen.
Auch die Frauenkrankheit Hysterie tritt in den Hintergrund. SYDENHAM hatte Hysterie und Hypochondrie identisch genannt, für ihn war es dieselbe Krankheit, die

bei den Frauen Hysterie, bei den Männern Hypochondrie heiße ([14], p. 302). Nach seinem Muster löst sich nun im 18. Jahrhundert die Krankheit Hysterie in der Hystero-Hypochondrie oder einfach in der Hypochondrie weitgehend auf (Blackmore, Whytt und andere).

Das 19. Jahrhundert, das sogenannte «Jahrhundert der Frauenemanzipation», das Jahrhundert auch der Reaktionen auf die Emanzipation der Frauen, hat, besonders in seiner zweiten Hälfte, eine Renaissance platonischen Frauenhasses – und des medizinischen Interesses an der Hysterie – gebracht.
Die Theologie glaubte wieder an die Wirklichkeit der Hexerei. Ein gewisser Pfarrer Mühe z.B. wollte in den achtziger Jahren «dem Hexengeschmeiß mit Predigt und Belehrung zu Leibe gehen, da leider die neue Gesetzgebung den Obrigkeiten keine genügende Handhabe bietet, um diesen Frevel wirksam zu steuern» (zit. nach [13], Band 2, p. 340). Diese Tendenz hat bis in unser Jahrhundert hinein noch zugenommen; während Soldan-Heppe noch 1880 nur «eine Stimme von Bedeutung für den Glauben an die Wirklichkeit der Hexerei» zu verzeichnen hatte, stellt er 1911 fest, daß «der ‚Stimmen von Bedeutung' gar manche laut geworden» seien ([13], Band 2, p. 336). Zu Anfang unseres Jahrhunderts wurde dann auch der *Hexenhammer* auf Deutsch und Englisch neu herausgegeben. Die englische Übersetzung machte Rev. M. Summers, welcher vom hohen Wahrheitsgehalt dieses Buches überzeugt war.
Auch die Mediziner samt Psychiatern interessierten sich im 19. Jahrhundert neuerdings für Hexen (Esquirol, Feuchtersleben, Calmeil, der Neurologe Charcot und seine Schüler, der Internist Bernheim u.a.). Und indem diese versuchen, sich die Erscheinungen des Hexenwesens zu erklären, kommen sie wieder auf die Hysterie. Besonders durch die Hypnose- und Suggestionsforschungen etabliert sich dann die Überzeugung, daß die Mehrzahl oder sogar alle Hexen Hysterikerinnen gewesen seien. Charcots Hysterikerinnen weisen Lähmungen, Krämpfe, besonders Arc de cercle, und Anästhesien auf. Die Nadelprobe wird von der Hexenprobe zur diagnostischen Untersuchung.
Die Diagnose Hysterie aber ist im 19. Jahrhundert nicht mehr, wie im 17. Jahrhundert, etwa bei Jorden, hauptsächlich ein begriffliches Instrument zur Abwehr misogyner Tendenzen. Sie erscheint nun vielmehr auch als Instrument solcher Tendenzen selbst. Die Hysterikerin ist die säkularisierte Hexe.
Die Hysterie wird wieder zur ausschließlichen Frauenkrankheit (Louyer-Villermay,

Landouzy, Georget, Broussais usw.). Falls sie nicht wieder als eine Krankheit der Gebärmutter, sondern – wie schon im 18. Jahrhundert – als eine Krankheit des Nervensystems betrachtet wird, so befällt sie nun doch hauptsächlich weibliche Nervensysteme, und nicht männliche. Denn, so heißt es, nur das unreife, unentwickelte Nervensystem, wie es die Frau hat, neigt zur hysterischen Reaktionsweise. So wird die beobachtete Häufung der Hysterie beim weiblichen Geschlecht zum Beweis für dessen nervliche Minderwertigkeit – denn im Jahrhundert der Entwicklungslehre fallen Wertordnung und Entwicklungsreihe zusammen.

So wird der Glaubensdefekt der fe-mina des *Hexenhammers* zum Intelligenzdefekt der Frau des 19. und 20. Jahrhunderts, zur angeborenen Willensschwäche, zur Infantilität, zu Moebius' physiologischem Schwachsinn des Weibes.

So wird die Hysterika zur Hexe. Der hysterische Charakter äußert sich anerkanntermaßen in einer «... Neigung, alles auf sich zu beziehen, ... Launen, ... Neigung zu Täuschungen und Lügen, Züge von ausgesprochenem Neid, in kleineren oder größeren Boshaftigkeiten ...» (Griesinger [7], p. 184).

KRAEPELIN beschreibt die Hysteriker als «... gleichgültig gegen fremdes Leid, rücksichtslos gegen ihre Umgebung ...», als «Virtuosen des Egoismus», die «nicht selten in unglaublichster Weise» ihre Umgebung «tyrannisieren und ausbeuten». Es charakterisiert sie außerdem neben der «Gewohnheit, sich in alle möglichen fremden Angelegenheiten unberufen einzumischen» und «zu intriguieren», die Neigung zu «Verdrehung von Thatsachen, zur Lüge und Verläumdung» ([9], p. 492), eine Neigung, «die eigene Person auf ein ... Piedestal zu setzen», eine «nimmer ruhende Unzufriedenheit [wie schon bei Plato], das ungemein anspruchsvolle Wesen», eine «schadenfrohe, kleinliche Rachsucht» sowie eine «Neigung, zu klatschen, zu schmähen, zu medisieren, ... durch welche Hysterische zum Schrecken der Ärzte und Anstalten werden können, welche mit ihrer Behandlung sich zu befassen gezwungen sind» ([9], p. 493).

Man kann sich beim Lesen der Kraepelinschen Beschreibung der Hysteriker des Eindrucks kaum erwehren, daß Kraepelin anstelle der Spitalbetten für die Hysteriker am liebsten Straflager oder Scheiterhaufen substituiert hätte. Auch hat man unwillkürlich den Eindruck, Kraepelin ziele mit dieser Beschreibung fast ausschließlich auf weibliche Personen. Tatsächlich fügt er hinzu, daß die genannten Charakterveränderungen beim weiblichen Geschlechte «eine viel größere Ausdehnung und typischere Entwicklung» erlängen als bei der männlichen Hysterie ([9], p. 500).

In späteren Auflagen seiner Psychiatrie mäßigt Kraepelin seinen Ton zu sachlicher klingender Ärztlichkeit. Weniger spitz, aber nicht weniger scharf, richten sich nun seine Feststellungen gegen die Frauen. Wie Francotte findet nun Kraepelin die Hysterie eine «amplification de la mentalité féminine» ([10], p.1648). Er stellt die Hysterie nun in «enge Beziehung ... zu den natürlichen, dauernden Eigenthümlichkeiten des weiblichen Geschlechts ...» ([10], p.1648). Sie ist nämlich «die Erkrankungsform des unentwickelten, naiven Seelenlebens». Hierauf weisen der Umstand, daß viele hysterische Dienstboten aus ländlichen Verhältnissen stammen, und wiederum «die starke Beteiligung des weiblichen Geschlechts» hin ([10], p.1654). Wenn Männer hysterisch werden, so ist dies meist «auf Grundlage psychopathischer Minderwertigkeit», während «die Hysterie der Frauen im Allgemeinen mehr einer natürlichen Entwicklungsrichtung entspricht, unter Umständen auch einem Zurückbleiben auf kindlicher Stufe ...» ([10], p.1647). Es sind nach allgemeiner Ansicht nur die schlechten, nämlich die «weibischen (höflicher: weiblichen) Männer» ([6], p. 245), welche hysterisch werden können. «Ein Gelehrter, ein Verstandesmensch, ... kann ... niemals ein echter Hysteriker sein», schreibt Dubois. Höchstens Männer mit «weibischer Gemütsart», worunter eine «kindische Gemütsart» und «geistige Schwäche» verstanden sind, werden auch seiner Ansicht nach hysterisch ([4], p.190/191).
Übrigens sollen, um auf Kraepelin zurückzukommen, die Juden leichter hysterisch werden als die germanischen Völker ([10], p.1656).

Wir haben die Werke von drei Autoren, Plato, Jorden, Kraepelin, auf Zusammenhänge zwischen einer misogynen Haltung und der Diagnose Hysterie hin etwas näher betrachtet. Es soll nun noch das Werk eines vierten Autors, ein Feuerwerk von Misogynie, solcher Betrachtung unterzogen werden: das des Otto Weininger*.
Otto Weininger hat 1903, 23jährig, sein über 400 Seiten dickes Buch *Geschlecht und Charakter, eine prinzipielle Untersuchung,* herausgebracht. Weininger war Jude. Er war, während er sein Buch schrieb, für unsere Begriffe und auch für diejenigen damals Lebender (Probst [12], Forel) offensichtlich geisteskrank; nichtsdestoweniger hatte er seinerzeit großen Einfluß auf die Gemüter. Sein Werk hat innerhalb von zwei Jahren fünf Auflagen erlebt und dann noch weitere. Stefan Zweig war nur einer

* Ich möchte hier Fräulein M. Curti danken, die mich auf diesen Autor aufmerksam gemacht hat.

von den Tausenden, die Weininger für ein Genie hielten ([16], p. 223–226). Strindberg glaubte, Weininger habe «das schwerste aller Probleme gelöst» – «voilà un homme!» rief er über ihn aus ([12], p. 2). Das Buch ist unter dem Einfluß der Moebiusschen Schrift *Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes* geschrieben worden ([12], p. 15 und 8). Doch möchte Weininger nicht, daß man seinen Standpunkt mit «den hausbackenen, ... nur als tapfere Reaktion gegen die Massenströmung [gemeint ist die Emanzipation der Frau] erfreulichen Ansichten von P. Moebius» verwechsle. Denn ihm scheint, das Weib sei nicht schwachsinnig, da es eine regelmäßige Schlauheit und Berechnung besäße zur «Erreichung naheliegender egoistischer Zwecke». Es sei vielmehr «weder tiefsinnig noch hochsinnig, weder scharfsinnig noch gradsinnig», sondern «als Ganzes un-sinnig» ([15], p. 345/346).
Folgendes Bild entwirft Weininger von der Frau: ihr Lebenszweck, ihr einziger, ist die Kuppelei. Ähnlich wie im Hexenglauben tritt die weibliche Geilheit in ihrer Gefährlichkeit für den Mann wieder in den Vordergrund des Frauenbildes. Lust steht bei der Frau, wo beim Manne Wert steht, Geschlechtstrieb, wo der Mann liebt, Trieb, wo dem Mann Willen gegeben ist, Wiedererkennen statt Gedächtnis, Individuation statt der Individualität des Mannes ([15], p. 381). «Der tiefststehende Mann steht ... unendlich hoch über dem höchststehenden Weibe» ([15], p. 345). Die Frauen haben keine Freiheit, keinen Unsterblichkeitsdrang, kein Ich. Weininger fragt sich, ob die Frauen überhaupt Menschen seien, verneint die Frage, zählt die Frauen aber auch nicht zu den Tieren oder Pflanzen. Sie sind für ihn vor allem Nichts ([15], p. 388 und 394).
Diese Nichtigkeit der Frauen ist es, was sie so rezeptiv macht. Alles, was die Frau ist, ist sie durch den Mann. Die Frau ist so rezeptiv, daß sie selbst diese Rezeptivität verleugnen kann. So wird es möglich, «daß die männliche negative Wertung der Sexualität die positive weibliche vollständig im Bewußtsein der Weiber überdecke». So erhält das Weib vom Manne «eine zweite Natur, ohne auch nur zu ahnen, daß es seine echte nicht ist, es nimmt sich ernst, glaubt etwas zu sein und zu glauben, ... so tief sitzt die Lüge ...» ([15], p. 358/359).
Hier wird nun die Hysterie ins Feld geführt. «Auf die Bloßlegung des psychischen Mechanismus der Hysterie kann unendlich viel, ja ... alles ankommen», schreibt Weininger bedeutsam (p. 360). Er hält die Hysterie nämlich für den Effekt der Kollision zwischen der eigentlichen kupplerischen nichtigen Natur des Weibes und ihrer vom Manne übernommenen Pseudopersönlichkeit, welche «sie in ihrer Passivi-

tät vor sich und aller Welt zu spielen übernommen hat» ([15], p. 362). Die Hysterie ist die «organische Krisis der organischen Verlogenheit des Weibes».
Daß nicht alle Frauen hysterisch seien, obwohl ja doch alle verlogen seien, erklärt sich damit, daß es noch «Megären» gibt. Die Megären, so nennt Weininger seine bösen Hexen, sind zwar auch verlogen, aber nicht so nach innen hin wie die Hysterikerinnen. Megäre oder Hysterika – das sind nach Weininger also die Möglichkeiten der Frau; Hexe oder Hysterika – das ist die Alternative der Misogynie.
«Das Weib ist die Schuld des Mannes», schreibt Weininger, und in gewisser Beziehung hat er wohl recht. «Die Juden sind die Schuld des Ariers», hätte er auch sagen können. Denn er findet, vom bekannten Selbsthaß der sozial benachteiligten Gruppen erfüllt, große «Kongruenz» zwischen Juden und Frauen. Auch die Juden sind Kuppler, lüsterne, geile, seelenlose nichtige Geschöpfe, ohne Unsterblichkeitsbedürfnis, ohne Freiheit; der «echte Jude hat wie das Weib kein Ich und darum auch keinen Eigenwert» ([15], p.418). Der Arier ist von alledem das Gegenteil.
Sagte nicht auch Kraepelin, die Juden neigten zu Hysterie mehr als die Germanen? «Trotz der abträglichen Wertung des echten Juden», fügt Weininger zu seinen Ausführungen ahnungsvoll hinzu, «kann nichts mir weniger in den Sinn kommen, als ... einer theoretischen oder gar praktischen Judenverfolgung in die Hände arbeiten zu wollen. Ich spreche über das Judentum als platonische Idee ...» ([15], p. 424).
Weininger hat sich mit 23 Jahren erschossen. Ein Psychiater, der in ihm kein Genie erblicken konnte und sein Buch als Unsinn betrachtete, hat bei ihm retrospektive eine Hysterie diagnostiziert ([12], p. 38/39). «Darum konnte sich auch Moebius», schreibt er, «trotz alles Abscheus vor dem Buche doch des Bedauerns nicht erwehren» ([12], p. 39). Moebius hat nämlich Weiningers Werk unter dem Titel *Geschlecht und Unbescheidenheit* kritisiert. Er hat nachgewiesen, «daß alles Tatsächliche bereits in seinem ‚physiologischen Schwachsinn des Weibes' und anderen seiner Schriften enthalten sei» ([12], p. 8).
Heute würde man bei Weininger wahrscheinlich eine paranoide Schizophrenie diagnostizieren. Weiningers Zehntausende von Lesern und der große Neurologe Moebius aber sind nicht einfach geistesgestört zu nennen.
Die Einstellung gegen das weibliche Geschlecht, die sich Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts verbreitet hat, gleicht einem Massenwahn, speziell demjenigen, der den Hexenverfolgungen des 16./17. Jahrhunderts zugrunde gelegen hat. Die daraus erwachsene Verfolgung hat aber bekanntlich diesmal nicht die Frauen,

sondern die Juden getroffen. Die Juden glichen ja den Frauen, sie neigten ja, wie diese, zur Hysterie.
Es ist über die soziologischen Ähnlichkeiten zwischen Hexenverfolgung und Judenverfolgung schon viel gesagt worden. Insofern die Diagnose Hysterie auf eine bestimmte soziologische Situation der Diagnostizierten hinweist, gehört offenbar auch sie zu diesen Ähnlichkeiten.

Hysterie und Misogynie war unser Thema. Ich habe versucht, an vier Beispielen aus der Geschichte, Plato, Jorden, Kraepelin und Weininger, zu zeigen, daß, wo die Hysterie diagnostiziert wird, die Misogynie meist nicht fern ist – ob sie nun durch die Diagnose neutralisiert und verdeckt oder ausgedrückt werde.
Wenn es aber diese eine Korrelation gibt zwischen einer soziologischen Situation und einer psychiatrischen Diagnose, könnte es nicht noch mehrere geben?

Bibliographie

Zitierte Werke

1. Ackerknecht Erwin H., Psychopathology, Primitive Medicine and Primitive Culture, *Bulletin of History of Medicine XIV*, No. 1 (June 1943) p. 30–69.
2. Aretaeus von Kappadocien, *Die auf uns gekommenen Schriften des Kappadociers Aretäus*, übersetzt von A. Mann, Halle 1858.
3. Cesbron Henry, *Histoire critique de l'hystérie*, Thèse, Paris 1909.
4. Dubois Paul, *Die Psychoneurosen und ihre seelische Behandlung*, 2. Auflage, Bern 1910.
5. Ernst Klaus, Zeitbedingtes und Zeitloses in der Behandlung seelisch Kranker. Über 7 Protokolle von Exorzismen ... *Mitteilungsbl. Schweiz. Vbdg. dipl. Psychiatrieschwestern u. -pfleger. 1965*, Nr. 4.
6. Feuchtersleben Ernst, Freiherr von, *Lehrbuch der ärztlichen Seelenkunde*, Wien 1845.
7. Griesinger Wilhelm, *Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten*, 2. Auflage, Stuttgart 1861.
8. Hunter Richard und Ida Macalpine, *Three Hundred Years of Psychiatry, 1535–1860*, Oxford 1964.
9. Kraepelin Emil, *Psychiatrie*, 4. Auflage, Leipzig 1893.
10. – *Psychiatrie*, 8. Auflage, Leipzig 1915.
11. Platon, *Platons Timaios oder Die Schrift über die Natur*, übersetzt von R. Karpferer und A. Fingerle, Stuttgart 1952.
12. Probst Ferdinand, *Der Fall Otto Weininger*, Wiesbaden 1904.
13. Soldan-Heppe, *Geschichte der Hexenprozesse*, neu bearbeitet und herausgegeben von Max Bauer, 2 Bände, München 1911.

14. SYDENHAM THOMAS, *The Whole Works of Thomas Sydenham*, 8. Auflage, London 1722.
15. WEININGER OTTO, *Geschlecht und Charakter*, 5. Auflage, Wien/Leipzig 1905.
16. ZWEIG STEFAN, *Europäisches Erbe*, Frankfurt am Main 1960.

Andere erwähnte und verwendete Werke

ACKERKNECHT ERWIN H., *Kurze Geschichte der Psychiatrie*, 2. Auflage, Stuttgart 1967.

BRACHET J. L., *Über die Hypochondrie*, 2 Bände, deutsch von G. KRUPP, Leipzig 1845.

BRUTTIN JEAN-MARIE, *Les différents théories sur l'hystérie dans la première moitié du XIXe siècle*, Diss. Zürich, noch in Vorbereitung.

Dictionnaire des sciences médicales, Abschnitt «Hysterie» von LOUYER-VILLERMAY, 23. Band, Paris 1818.

DUBOIS E. FR., *Über das Wesen und die gründliche Heilung der Hypochondrie und Hysterie* – eine von der Königlich-Medizinischen Gesellschaft zu Bordeaux gekrönte Preisschrift, herausgegeben und mit Einleitung von K. W. IDELER, Berlin 1840.

FISCHER-HOMBERGER ESTHER, noch unveröffentlichte Arbeit zur die Geschichte der Hypochondrie.

GEORGET E. J., *De la physiologie du système nerveux et spécialement du cerveau*, Paris 1821.

HILLER LEE MIRIAM, *Towards a Definition of Hysteria: Concepts of the Disease in the Late Nineteenth Century*, Thesis, Wisconsin.

HIPPOKRATES, *Œuvres complètes d'Hippocrate*, traduction nouvelle par E. LITTRÉ, 10 Bände, Paris 1839–1861.

HOFFMANN HANS, *Der Hexen- und Besessenheitsglaube des 15. und 16. Jahrhunderts im Spiegel des Psychiaters*, Greifswald 1935.

LANDOUZY H., *Traité complet de l'hystérie*, Paris 1846.

LOEWENFELD LEOPOLD, *Pathologie und Therapie der Neurasthenie und Hysterie*, Wiesbaden 1894.

MANDEVILLE B., *A Treatise of the Hypochondriack and Hysterick Diseases*, London 1730.

MOEBIUS P. J., *Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes*, Sammlung zwangloser Abhandlungen aus dem Gebiete der Nerven- und Geisteskrankheiten, 2. Auflage, Halle 1901.

ROSEN GEORGE, *Madness in Society*, London 1968.

VEITH ILZA, *Hysteria*, The History of a Disease, Chicago/London 1965.

WHYTT ROBERT, *Beobachtungen über die Natur, Ursachen und Heilung der Krankheiten, die man gemeiniglich Nerven-hypochondrische und hysterische Zufälle nennet*, aus dem Englischen nach der 2. Ausgabe, Leipzig 1766.

WIER JOHAN, *De praestigiis demonum*, nach der Ausgabe von 1578 faksimiliert bei Bonset, Amsterdam 1967.